

# Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Anfertigungsgebühr 8 kr. per Zeile.

## Außerparlamentarische Kundgebungen!

Marburg, 25. Mai.

Beim Abschiedsmahle der Rechten hat bekanntlich Graf Hohenwart die Polizei angerufen wider die „außerparlamentarischen“ Kundgebungen seiner Gegner und tschechischerseits verlangt man, daß die Bewegung in den deutschen Gemeinden von der Regierung unterdrückt werden soll.

Dieser Ruf wird rasch Erhöhung finden, denn es verlautet bereits, die Regierung werde nach Vertagung des Reichsrathes den politischen Behörden in Betreff solcher Kundgebungen bindende Weisung ertheilen und die Gerichte ermahnen, bei Aufreizungen und Beleidigungen der einzelnen Nationalitäten die ganze Strenge des Gesetzes walten zu lassen.

Diese Nachricht darf uns nicht einschüchtern und wenn sogar die ruhigsten Deutschböhmen eine Bewegung ergriffen, wie öffentliche Blätter nach jedem Erscheinen uns melden, dann geht die deutschnationale Strömung so breit und tief, daß die „größte Energie“ der Behörden und „alle Strenge des Gesetzes“ die von der Regierung und ihrer Partei beabsichtigte Wirkung verfehlen — um so gewisser, als wir den festen Entschluß gefaßt, von der Bahn des Gesetzes auch keinen Schritt abzuweichen.

Wir kennen die Grenzen, welche das Gesetz uns gezogen; wir wissen aber auch, daß wir innerhalb dieser Schranken nicht gebeugt werden können gegen unseren Willen. Und dieser Wille ist auf ein hohes, klares und gesetzlich geschütztes Ziel gerichtet. Die Regierung muß überzeugt werden, daß wir uns rüsten zum gesetzlichen Widerstand. Je einmütiger und gesetzestreuer wir unser Recht verteidigen, desto eher siegen wir. Und siegen müssen wir — nicht bloß wegen des nationalen Friedens, sondern auch, weil wir keine Zeit verlieren dürfen, weil wir unsere Kräfte möglichst schonen

müssen, um diese möglichst ungeschwächt bethätigen zu können bei der Lösung der wirtschaftlichen Fragen.

Diese Fragen sind gebieterisch herangetreten, sind Lebensfragen im wörtlichsten Sinne und ist Gefahr im Verzuge — für uns, für unsere Gegner, für das gesammte Volk, welches sich als Rechtsstaat, als Kultur- und Arbeitsstaat organisiren muß.

Franz Westphaler.

## Der amerikanische Weizenbau und unsere Landwirtschaft.

Friedrich Rapp — ein genauer Kenner Nordamerika's, schildert im sechzehnten Hefte der „Volkswirtschaftlichen Zeitfrage“ den dortigen Getreidebau und den Einfluß desselben auf unsere Landwirtschaft.

Die mit Weizen bebaute Fläche Nordamerika's umfaßte im verfloßenen Jahre zwei- unddreißig Millionen „Acker.“ Der Gesamtwert der Ernte belief sich auf vierhundertneunundneunzig Millionen Doll. und hatte die Ausfuhr einen Werth von mehr als zweihundertundfünzig Millionen.

Dem natürlichen Entwicklungsgange tritt aber in neuester Zeit eine Form der landwirtschaftlichen Großbetriebe entgegen, welche den kleinen Farmer durch die Macht des Kapitals zu verdrängen sucht. Die Bewirtschaftung von Farmen mit 10.000 bis 20.000 Acker ist keine Seltenheit.

Die Verwendung der Maschinen ist hier auf eine sehr hohe Stufe gebracht und es ist natürlich, daß der kleine Farmer gegenüber der Vereinigung so mächtiger wirtschaftlicher Gewalten, wie es das Kapital und die Maschinen sind, nicht zu widerstehen vermag. Dieser Großbetrieb wird auch verderblich für die Landschaften, in denen er sich entwickelt; ohne diesen irgend welche Vortheile zu gewähren.

saugt er den Boden aus, welchen er bearbeitet und trägt Armuth und Elend in seine nächste Umgebung, denn er bringt keinen Pfennig von seinem Gewinn dorthin zurück, wo er ihn gewonnen und thut so wenig als möglich für die Besiedelung des Landes.

Es erscheint für die nächste Zukunft nicht zweifelhaft, daß diese Anfänge des Großbetriebes, welche für den Augenblick reichlichen Nutzen abwerfen, sich noch weiter ausdehnen werden, daß aber diese Verhältnisse nicht von Dauer sein können. Es ist überhaupt der große Fehler der amerikanischen Landwirtschaft, daß sie mit möglichst geringer Arbeitskraft einen thunlichst hohen Ertrag zu erringen sucht und deshalb den Boden nur oberflächlich ausbeutet und allmählig ganz zu Grunde richtet.

Die Zinsen des Kapitals, welches im Grundbesitz angelegt ist, kommen namentlich in Westen kaum oder gar nicht in Betracht, die Arbeit dagegen macht fast allein die Produktionskosten aus; an ihr muß also gespart werden. Fast nirgends findet sich deshalb, auch selbst im Norden und in den älteren Staaten, ein rationeller Ausgleich für die Ausgabe und Einnahme der Bodenkraft. Geringer Boden kann fünf, besserer zehn, der beste schwarze Tieflandboden zwanzig Jahre ohne Düngung ausgenützt werden; gewöhnlich wird aber viel weiter gegangen und das Land endlich in einem erschöpften Zustande verlassen. In Virginien liegen Hunderttausende von Aekern unbearbeitet, nachdem sie durch Jahrzehnte langen Tabakbau ruiniert sind; in den südlichen und südwestlichen Staaten finden sich eben so große, jetzt von Gesträup bedeckte Strecken, welche durch den Baumwollenbau erschöpft sind. In den Neuengland-Staaten läßt man alte, weil unergiebigere Farmen brach liegen und verwildern und selbst in den neuen westlichen Staaten, wie z. B. Iowa, wollen schon jetzt Mais und Weizen ohne Düngung nicht mehr fortkommen.

Es ist lehrreich zu beobachten, wie sich

## Feuilleton.

### Im Morgenroth.

Von Herman Schmid.

(Fortsetzung.)

„Dann muß Sie auch einsehen, daß Sie noch immer hundertmal glücklicher ist, als Sie zu sein verdient, und es ist nur die Wahrheit, wenn Sie sich glücklich nennt. . . Aber ich will Sie nicht zwingen — nur kann ich ohne das Gelöbniß nicht gestatten, daß Sie mit Ihrem Pfl-gevater spricht, und werde Sie entschuldigen. . .“

In Marien kämpfte die Abneigung gegen jede Unwahrheit einen harten Kampf mit dem sehnsüchtigen Verlangen, das einzige menschliche Wesen wieder zu sehen, von dem sie gewiß wußte, daß es ihrer noch in Liebe gedachte. . . von dem zweiten mußte sie wohl längst sich vergessen glauben. Die Sehnsucht nach dem heißen Gemüthe, das nach Labung lechzte wie sonnenverdorrtes Land nach einem Regentropfen. . . sie legte das Versprechen ab und eilte dem Sprechzimmer zu, von zwei Nonnen, den sogenannten Hörerinnen, begleitet, welche bei jeder solchen Unterredung anwesend sein mußten.

Das Sprechzimmer war durch eine starke,

bis an die Decke reichende Wand in zwei Hälften getheilt; außerhalb derselben standen die Besucher und die Unterredung fand lediglich durch ein eng geschlossenes Eisengitter statt, welches den Blick nicht mehr als allgemeine Umrisse wahrnehmen ließ, jede Berührung aber unmöglich machte.

So sehr Maria auf dem Wege sich zusammengenommen und Fassung eingeredet hatte, brach sie dennoch beinahe zusammen, als sie durch das Gitter die wohlbekannte Gestalt Porzagas, die gutmüthigen Bäge seines wohlwollenden Gesichts erkannte, und als vollends die theure Stimme ihr wie sonst einen Gruß zurief, aus dem die alte Liebe eines vollen Herzens klang, vermochte sie nicht zu antworten und brach in krampfhaftes Weinen aus. „Wundern Sie sich nicht, Vater, daß ich Sie mit Thränen begrüße“, sagte sie endlich, „die Freude, Sie wieder zu sehen, ist zu groß und überwältigt mich. . .“

„Du bist allerdings sehr bewegt und aufgeregert, mein liebes Kind“, erwiderte der Meister. „Ich hatte gehofft, Dich ruhiger zu finden. . . Wie geht es Dir?“

„O, mir geht es gut“, entgegnete sie leicht hin, „ich bin auch sonst immer gelassen und ruhig — nur die Freude hat mich übermannt.“

Warum kommen Sie auch so selten zu mir? Es sind Jahre, seit ich Sie nicht mehr sah. . .“

„Ich hielt es nicht für gut, Dich in Deiner gottseligen Zurückgezogenheit zu stören und an die Welt mit ihren geringen Sorgen zu erinnern. Und dann. . . daß ich's nur gerade heraus sage, ist es mir schwer genug geworden am Anfang, Dich zu entzählen und mich von Dir zu entwöhnen. . . da wollte ich mir selber das Herzleid nicht immer von Neuem anthun. . .“

Der Alte sah nicht, wie sie hinter dem Gitter die Augen senkte, als sie ihn unterbrach und nach seinem Befinden fragte.

„Nun“, antwortete er mit einiger Zurückhaltung, man muß es eben nehmen, wie es kommt! . . . Ich bin wohl auf im Ganzen, aber freilich, jünger bin ich nicht geworden und der letzte Herbst hat mir ein wenig zugefügt. . . ich bin oft Tage lang bettlägerig gewesen und war recht froh um den Jungen, den Beppo, der ein tüchtiger Gesell geworden ist und mir das Geschäft recht richtig und fleißig versteht. . .“

„Also krank?“ hauchte Maria beklommen.

„Und ich habe Sie nicht pflegen können. . .“

„Ja, das ist nun einmal nicht anders“, sagte er gedrückt, „ich muß mich eben darein finden, und thue es herzlich gern, wenn ich

augenblicklich im Norden, wenn auch mit engeren Mitteln, so doch mit denselben Zielen, derselbe Prozeß wiederholt, welchen der Süden fast alle zwei Menschenalter hindurch dem Lande als Gesetz seiner Entwicklung aufzudrängen versucht hatte. Denn es ist dieselbe nomadische Form des Ackerbaues, welche die nördlichen Kapitalisten mit ihrem Gelde einzuführen streben und welche die südlichen Barone mit ihren Sklaven durchzusetzen bemüht waren; dasselbe Abschöpfen des Rahms, ohne für Verbesserungen zu sorgen, derselbe Landhunger, welcher immer nach neuem Boden suchte, weil der bisher bebaute nach wenigen Jahren die gewohnte Ausbeute nicht mehr gewährte. Ein amtlicher Bericht der landwirtschaftlichen Abtheilung vom Jahre 1867 schätzt das erschöpfte und brach liegende Land der Südstaaten auf hundert Millionen Acker. Diese Folgen des Raubbaues der Südstaaten zeigen, daß auch der Raubbau des organisierten Kapitals nicht anders enden wird und kann.

(Schluß folgt.)

## Zur Geschichte des Tages.

Das Bezirksgericht Eger hat eine tschechische Eingabe zurückgewiesen — der Sprachverordnungsbehörde als einem ungesetzlichen Erlaß den Gehorsam verweigert. Folglich die übrigen fünfundsiebzig Bezirksgerichte Deutsch-Böhmens diesem Beispiel, dann ist sehr die Frage, ob die Regierung noch — wie der Justizminister im Abgeordnetenhaus erklärt — dem Spruche des Reichsgerichtes mit Beruhigung entgegensteht.

Die Kirchenvorlage Bismarcks erweckt bei den verschiedenen Vertretern des Fortschrittes Grauen vor der Kanzlerdiktatur und die Klerikalen bekämpfen den Entwurf, weil die Waage nur einseitig einstellt, aber nicht aufgehoben werden; die Anwendung hängt alles vom Belieben des Kanzlers ab.

Die schwere Noth der Pforte hat einen Minister des Sultans zu dem Wagniß gedrängt, die Berufung Midhat Pascha's zu empfehlen. Warum soll Abdul Hamid diesem Rathe nicht folgen? Eines Vergnügens ist er unter allen Umständen gewiß; der unbequeme Staatsmann kann ja nach Haremwunsch und Sultanslaune jeden Augenblick wieder in die Verbannung geschickt werden.

## Vermischte Nachrichten.

(Ein guter Rath für Abdul Hamid.) Vom greisen Mehemed Ruschi Pascha, welcher sich zu Magnesia in der Verbannung befindet, wird in Konstantinopel ein treffendes Wort mitgetheilt. Als man von den Reformen sprach, sagte Mehemed Ruschi: „Das erinnert mich

an einen zu Grunde gegangenen großen Herrn, der einen sehr geschickten Intendanten berief, um ihn mit der Ordnung seiner Angelegenheiten zu betrauen. Der Intendant kam und prüfte die Angelegenheiten seines Gebietes und die Rechnungen seines Hauses sorgfältigst. Als er damit zu Ende war, überbrachte er seinem Auftraggeber einen Stock, einen Mantelsack und ein Paar Ueberschuhe (welche die Türken stets anlegen, wenn sie ausgehen). „Was soll das?“ fragte der Herr. — „Verzeiht, Herr“, erwiderte der Intendant, „das will sagen, daß Ihr gut daran thätet, Euer Haus zu verlassen, wenn Ihr wollt, daß ich ein wenig Ordnung in Eure Angelegenheiten bringe.“ Das ist der Rath, den der alte Mehemed gerne dem Sultan gäbe.

(Zur russischen Politik.) Der russische Flüchtling L. Hartmann theilt dem „Voltaire“ einen Abschnitt aus einer größeren Arbeit über Rußland mit, die er demnächst veröffentlichten wolle. Das Kapitel führt die Ueberschrift: „Der Zar und die Revolution“; es recapitulirt die letzten Ereignisse, wobei das Moskauer Eisenbahn-Attentat als ein bloßer Unfall hingestellt wird, in Folge dessen gleichwohl 5000 Gefangene nach Sibirien abgeführt worden und zum Schluß heißt es dann: Alexander hat in den Augen seiner Unterthanen alles moralische Ansehen verloren. Zahlreiche und unwiderlegliche Thatsachen bekunden die vollkommene Gleichgültigkeit der russischen Bevölkerung und der Bauern und Militärs insbesondere für alle Angelegenheiten der inneren Politik der Regierung. Der türkische Krieg hat ihnen bewiesen, daß sie unendlich glücklicher gewesen wären, wenn die Türken obgestiegen hätten. Polen zeigt eine Anwandlung von Empörung; Preußen bohrt gierige Blicke auf die Ostseeprovinzen; England und China lassen Rußland im Orient nicht zur Ruhe kommen; die Hilfe Frankreichs und eine Allianz mit dieser Macht ist seine einzige Hoffnung. Die Lage ist schlecht. Wenn jetzt Deutschland vorrückte, wenn Polen sich erhebe und, von zwei Nebeln das kleinste wählend, sich Deutschland anschloße, wenn dieses die russischen Heere vernichtete und sich der Ostseeprovinzen bemächtigte, so würde ihm das russische Volk trotz eines hundertjährigen Hasses nur: „Schönen Dank!“ zurufen. Das Leben des Kaisers ist elender, als das des Letzten seiner Unterthanen; er hat keinen Augenblick Ruhe, muß Tag und Nacht auf der Hut sein und kann nur noch in sinnlichen Genüssen eine Zerstreuung finden. Die fünfzehnjährige Tochter eines Portiers vom Hofe und die Fürstin D. . . . . liegen ihm sicherlich mehr am Herzen, als die „stinkigen Reformen.“ Der Ausdruck ist historisch. Ein Hölbling erzählte, daß als er von England zurückkam, der Kaiser zu

ihm sagte: „Wenn man mir zu meinen vergangenen und künftigen Reformen Glück wünscht, so ist es mir, als ob ich einen Gestank rösche.“

(Oesterreich-Ungarn. Zahlungseinstellungen im Jahre 1879.) Der Kreditorenverein hat soeben das Verzeichniß der durch ihn bekanntgegebenen Zahlungseinstellungen des Jahres 1879 ausgegeben. Die Gesamtzahl der vom Vereine im Jahre 1879 gemeldeten Zahlungseinstellungen in Oesterreich-Ungarn, welche in dem Verzeichniß nach Orten geordnet erscheinen, beträgt 1180. Davon entfallen auf die österreichischen Provinzen 735, auf Ungarn und seine Nebenländer 445. Die größte Anzahl von Insolvenzen hat, wie natürlich, Wien mit 167 Fällen aufzuweisen, und folgen der Zahl nach: Pest mit 58, Prag mit 26, Lemberg mit 25, Triest mit 21, Kratau mit 15, Debreczin, Groß-Ranisza, Preßburg, Klagenfurt und Teplitz (Böhmen) mit je 10, Szegedin, Arad, Kronstadt (Siebenbürgen), Graz und Wernsdorf mit je 9, Raasdau mit 8, Großwardein mit 7 Fällen, während die kleinste Anzahl von Zahlungseinstellungen unter den Provinzialhauptstädten auf Innsbruck mit 2 Fällen kommt. In einer der dem Verzeichniß beigegebenen Rubriken sind bei jenen Zahlungseinstellungen, an denen Mitglieder des Kreditorenvereines theilhaftig waren, auch die erhobenen Passivsummen ausgewiesen und zeigt sich dabei, daß in Wien bei 66 derartigen Fällen die Passiven fl. 3,421,669, in Pest bei 58 Fällen fl. 603,044, in Klagenfurt bei 2 Fällen fl. 500,000 und in Panscova bei 3 Fällen fl. 203,535 als höchste Passivstände sich ergaben. Das den Passiven nach größte Falliment ereignete sich in Troppau (Bankhaus C. R. D. Schüller) mit fl. 500,000, das nächstgrößte mit fl. 454,970 traf Klagenfurt (Anton Ohrsanbl und Sohn), worauf Wien mit einem Fallimente von fl. 429,873 Passiven folgt.

(Schützenuniform.) Der Herrenkleider-Konfektionär Heinrich Grünbaum in Wien hat beim Präsidium des Oesterreichischen Schützenbundes einen kompletten, vorchriftsmäßigen Schützenanzug deponirt, welcher die volle Billigung des Komités erhielt. Grünbaum hat sich verpflichtet, einen solchen Anzug an sämtliche Mitglieder des Oesterreichischen Schützenbundes um den Einheitspreis von 24 fl. zu liefern. Es ist nicht zu zweifeln, daß die auf diesem Wege angestrebte gleichmäßige Uniformirung sämtlicher Schützen Oesterreichs ins Leben treten wird, da seit der kurzen Zeit bereits zahlreiche Aufträge von einzelnen Mitgliedern wie von ganzen Korporationen an die genannte Firma gelangten.

(Landwirtschaft. Gegen die Klee-Heide.) Die Polizei-Verordnungen gegen die Verbreitung dieses seit mehr denn dreißig

nur weiß, daß Du Dein Ziel erreicht hast und glücklich bist . . . Du bist es doch, mein Kind?“

„Glücklich . . .“ erwiderte sie mit bebender Stimme, „ach so unaussprechlich glücklich . . . ich habe ja Sie wiedergesehen, und wenn es mir auch versagt ist, Ihre wohlthätige Hand zu fassen, habe ich doch Ihre liebe väterliche Stimme wieder gehört . . .“

Beide schwiegen einige Sekunden, ihre Herzen waren so voll, sie hatten einander so viel zu sagen gehabt, aber die Gegenwart der Hörerinnen bildete zwischen ihnen eine Scheidewand, noch undurchdringlicher als das Sprachgitter. Der überquellende Reichtum mußte zurückgedrängt werden und ein gedrücktes gewöhnliches Gespräch mußte die Stelle vertreten, Erkundigungen um die Verwandten und Erzählungen von ihren kleinen häuslichen Freuden und Leiden. Wie durch ein stillschweigendes Uebereinkommen blieb nur ein Name ungenannt — nach dem Lebenswege eines Einzigen aus der Familie wurde nicht gefragt.

Die Hora-Glocke läutete zur Vesper und gab das Zeichen, die Unterredung zu beenden. „So lebe wohl!“, sagte der Meister, „lebe in Gottes Schutz — vertraue auf ihn, der Alles wohl zum Ende bringt!“

Es war gut, daß das Gitter Marien ver-

hinderte, die Nahrung zu sehen, welche in dem Gesichte des Mannes suchte, und daß die Stäbe es ihr unmöglich machten, zu erkennen, wie tief der letzte Herbst dem kräftigen Manne seine Spur aufgedrückt hatte, wie Frische und Leben an ihm unverkennbar im Welken begriffen war.

„Leben Sie wohl!“, rief sie unter neuerdings fließenden Thränen, „bewahren Sie mir Ihre Liebe und beten Sie für mich! . . . Ich habe ein kleines Geschenk, ein Andenken für Sie gestickt, das werde ich Ihnen schicken . . .“

„Thue das, mia carina . . . ich bin so viel allein — da hab' ich doch wieder neuen Anlaß, mit Beppo von Dir zu plaudern . . .“

Das Glücklein mahnte zum zweiten Male; die Hörerinnen zeigten durch unverkennbare Gebärden ihre Ungebuld — es mußte kurz und rasch geschieden sein. —

Als Maria mit ihren Gefährtinnen den Gang dahinschritt, tönten ihnen jammernde verworrene Stimmen entgegen, und am Ende desselben standen die Nonnen ängstlich zusammengedrängt. Die unglückliche Paschalis war inzwischen mit allerlei Versuchen gequält worden, sie wieder zur Vernunft zu bringen, aber Zwangsjacke und Sturzbad waren gleich vergeblich gewesen und hatten das Uebel nur verschlimmert. In einem unbewachten Augenblicke

war sie entkommen und hatte ihrem qualvollen Leben ein Ende gemacht — an einem Querbalken des Stiegengerüstes fand man sie erhängt an ihrem eigenen Schleier, den sie zum Stricke zusammengedrückt hatte. Verwirrt, erschrocken und entsetzt standen die Nonnen um die Entseelte herum, welche durch keinen Rettungsversuch ins Leben zurückzurufen war, aber trotz der Verzerrung des Todes und ungeachtet des unordentlich herabhängenden Haares auf den rothen Ziegelplatten wie auf einem Rosenbett und mit einem Ausdruck der Ruhe lag, wie er seit Jahren nicht mehr über das bleiche Antlitz dahin gegangen war.

In ihrem bereits aufgeregten Zustande wurde Maria durch den Anblick der Todten in noch höherem Grade erschüttert und warf sich, unbekümmert um die Uebrigen, mit lautem Ausruf der Klage über die Leiche, bis die Aebtissin herbeikam und die Todte wegzubringen befohl. Das strengste Schweigen wurde anbefohlen und jedes Gespräch über den traurigen Vorfall bei schwerer Strafe verboten. „Sie aber stehe auf“, wandte sie sich streng zu Marien. „Sie hat nicht mehr Ursache, über die Verstorbene zu klagen, als Jede von uns — wir Alle sind Schwestern unter einander! Bete Sie lieber ein Ave für die arme Seele und ein Gebet für sich selbst, daß Ihr ein solcher Ausgang

Jahren die Landwirtschaft schädigenden Eindringlings haben in vielen Gegenden sich sehr wirksam bewiesen, aber es gibt auch noch andere Mittel, durch deren gleichzeitige Anwendung der ungetriebene Saft bequemer und nachdrücklicher beseitigt werden kann. Rittergutsbesitzer v. Rathusius in Meyendorf (Regierungsbezirk Magdeburg) hat seit mehreren Jahren die Beobachtung gemacht, daß der Anbau einer Mischung von Esparsette, Klee und Luzerne ein sehr sicheres und praktisches Mittel gegen die Verbreitung der Klee- und Luzerne-Seide ist. Die Esparsette ist auch in dem Bereiche unseres nächsten Lesekreises kein fremdes Gewächs mehr, und von vielen Landwirthen, namentlich in den Gegenden, wo der Kalkgehalt des Bodens ein genügender für ihren Anbau ist, sehr in Ehren gehalten; allein sie wird ja wegen ihrer mehrjährigen Dauer und da sie in Folge dessen in die Feldrotation nicht immer paßt, gewöhnlich auf besondern Feldern für sich allein angebaut und es fehlte deshalb die Gelegenheit, die Beobachtung zu machen, wie Rathusius sie gemacht. Derselbe baut nämlich seit langen Jahren schon Esparsette und Rothklee im Gemisch und hat auf solchen Feldern bisher niemals Seide gefunden. Seit mehreren Jahren baut er nun ein Gemisch von Esparsette, Rothklee und Luzerne, und zwar in einer Stärke von 54, 3 und 6 Pfund genannter Sämereien auf den Morgen (zusammen 63 Pfund oder 126 Kilogramm auf den Hektar). Die Aussaat geschieht dort gewöhnlich unter gedrückten Weizen; die Esparsette wird bei der Bearbeitung des Weizens mittelst der Pferdehacke untergebracht, Luzerne und Klee dann aufgesät und mittelst der Walze oder Egge leicht mit der Ackerkrume vermischt. Im ersten Nutzungsjahre überwiegt je nach der Witterung beim ersten Schnitt noch der Klee oder die Esparsette, beim zweiten und dritten Schnitt beginnt die Luzerne sich schon üppig zu entwickeln, und zwar auch auf solchen Bodenarten, wo sie allein nur sehr kümmerlich gedeihen würde. In den folgenden Jahren tritt erst der Rothklee, später auch die Esparsette gegen die Luzerne immer mehr zurück, bis sich die beiden letztern so ziemlich die Wage halten und einen so üppigen Wuchs hervorbringen, daß man sich im fünften Jahre nur ungern dazu entschließt, das Feld umzupflügen. Die Klee- und Luzerne-Seide kommt in solchen Feldern wohl anfangs hier und da vor, sobald aber der Klee von der Seide getödtet ist, breitet sich die Esparsette aus und die Seide verschwindet wieder, da die letztere Pflanze ihr keine geeignete Wohnstätte bietet und die Luzerne noch zu wenig entwickelt ist. Jedenfalls verdient die von Herrn v. Rathusius gemachte Erfahrung auch die Beachtung der Landwirthe anderer Gegenden.

## Marburger Berichte.

(Dank des Kronprinzen.) Der hiesige „Verein zur Unterstützung armer Schulkinder“ hat (23. d. M.) vom „Oberst-Hofmeister Seiner k. k. Hoheit des Kronprinzen Erzherzog Rudolfs“ (Grabschmied — Prag) folgendes Telegramm erhalten: „Seine kaiserliche Hoheit Kronprinz danken dem Vereinskomite recht herzlich für die loyalen Glückwünsche aus Anlaß Seiner Verlobung. Bombelles.“

(Blitz und Brand) Während des Gewitters am Sonntag Nachmittag (halb 4 Uhr) schlug der Blitz in Treßernitz in das alte Wohnhaus des Grundbesizers Franz Kofol und zündete. Das Weib des Inwohners, das sich allein im Hause befand, blieb unversehrt und wurde betäubt aus dem brennenden Gebäude getragen. Der Eigenthümer war bis zum Vertrage von 800 fl. versichert, hatte jedoch die Gebühr für das Jahr 1880 nicht eingezahlt.

(Selbstmord.) Johann Kastellig, früher Weinhändler zu Marburg, hat sich in Diakovar mit Cyankali vergiftet.

(Einbruch.) Kürzlich wurde hier um halb 4 Uhr Morgens in der Domgasse Nr. 3 die Gewölbthüre eines Schuhmachers aufgesprengt und hatte der Thäter bereits drei Paar Schuhe unter dem Arme, als er sich von einer festen Hand am Kragen gefaßt fühlte. Der Sohn des Thürmers (Johann Mlineritsch) hatte vom Gang des Thurmes den schlechenden Gauner beobachtet und Verdacht geschöpft. Mlineritsch mußte längere Zeit mit dem kräftigen Dieb ringen, ehe die Bändigung desselben gelang. Für letztere wurden vom Herrn Bürgermeister fünf Gulden Belohnung zuerkannt.

(Südbahn.) Bis auf Weiteres werden nun versuchsweise Eilgüter mit den Nacht-Eilzügen Nr. 3 und 4 zur Beförderung angenommen. In erster Linie werden die von Triest für Wien bestimmten Eilgüter, insbesondere aber Sendungen von Lebensmitteln, frischem Obst und Gemüse, Fischen, frischem Fleische etc. etc., ebenso die von Wien nach Triest zur Aufgabe gelangenden Eilgüter berücksichtigt werden. Zwischen den Stationen Triest, Laibach, Gili, Marburg, Graz und Wien werden Eilgüter „untereinander“ befördert, jedoch nur insoweit, als die normirte Belastung der Eilzüge dies zuläßt.

### Wohlthätigkeits-Liedertafel.

Der Männergesang-Verein, der bei Wohlthätigkeitsproduktionen in erster Linie zu finden ist, hat zu Gunsten des in Wien lebenden und fast erblindeten Komponisten A. M. Storch am 20. d. M. in der Gambriushalle eine in jeder Hinsicht erfolgreiche Liedertafel abgehalten. Den

musikalischen Theil besorgte in anerkennenswerther Weise die Vereins-Hauskapelle, an die man naturgemäß nicht so rigorose Anforderungen stellen kann, wie an eine ständige Kapelle, doch gab es dessenungeachtet „kleine Leute“, die sich die Backen voll nahmen und in Anbetracht des wohlthätigen Zweckes ihrer Unzufriedenheit unabweisbar, aber auch grundlos Ausdruck gaben. Nun, für diese Art der Kostgänger unseres Herrgottes ist das Plätzchen hinter dem Ofen der geeignetste Ort zum Einziehen des ersehnten und süßen Friedens in ihre wundete Brust. Der gefangliche Theil wurde in bekannter und trefflicher Weise, die von dem nie erlahmenden Eifer der Dirigenten und der Sänger Zeugnis gibt, besorgt. Sämmtliche Nummern waren gut einstudirt und wurden präzis und gefällig gesungen. Zur Wiederholung verlangt wurden: „Grüß Dich Gott“ von E. S. Engelsberg (Dirigent Herr Satter), ein zart gehaltener und äußerst melodischer Chor; „Frühlingstonste“ von F. Abt (Dirigent Herr Schuster), Chor mit Bariton-Solo, welches vom Vereins-Vorstande Herrn Prof. Lewitschnigg, der aber ein sehr sympathisches und kräftiges Organ verfügt, wirksam voll zur Geltung gebracht wurde; „Waldeseinsamkeit“ von A. M. Storch, ein farbenreicher Chor und „Glück auf mein Oesterreich“, patriotischer Jubelchor von Heißig (beide Chöre dirigirt von Herrn Satter). Die Leitung der musikalischen Nummern, unter denen der ungarische Marsch von Ph. Fahrbach stürmisch zur Wiederholung verlangt wurde, besorgte in vorzüglicher Weise der erste Chormeister des Vereines, Herr August Satter. Die Lokalitäten waren überfüllt, Küche und Keller gut und das Publikum war sehr animirt.

—pr—

### Letzte Post.

Wegen Zunahme der Kinderpest in der Karlstädter Gespanschaft verfügt der Statthalter die vollständigen Grenzsperrung gegen ganz Zivil-Kroatien.

Im Herrenhause haben bei der Berathung des Voranschlags Hasner, beide Auersperg, Schmerling und Schönburg gegen das Ministerium gesprochen.

Der Senat des Prager Strafgerichtes hat beschlossen, über die Verordnung, betreffend den Sprachenzwang, zur Tagesordnung überzugehen.

Der Papst erklärt die Kirchenvorlage Vismarcks für ungenügend.

Die Thronrede des Königs von Italien empfiehlt, die Gesetzentwürfe über die Abschaffung der Wahlsteuer und die Wahlreform in Verhandlung zu ziehen.

erspart werde — das ist das Ende, das der Herr den Gottlosen beschieden hat und den Hochmüthigen!“

Als Maria in ihrer Zelle wieder allein war, tauchte ihre ganze Seele unter in Gram und Bitterkeit und die Wellen der Trübsal drohten über ihrem Haupte zusammenzuschlagen; aber die unentweichte Reinheit des Gemüths hielt sie dennoch über den Sturm empor und die Kraft ihres glühenden Gebets goß sich allmählig wie glättendes Del über den Untiefen aus. „Steh mir bei, o Du gebenedeite Mutter, Du Stern des Heiles“, schloß sie ihr Flehen, „steh mir bei und bewahre mich vor einem solchen Endel Hilf mir, daß ich mein Selbsteiß ganz und redlich und freudig erfülle, — wenn auch Vieles in diesem Hause anders ist, als ich es mir dachte — mit Deinem Beistande werde ich doch noch erreichen, was ich allein gesucht habe, den Frieden der Seele und die Ruhe in Gott!“

Gefast erhob sie sich und setzte sich zur Handarbeit, die ihre hauptsächlichste Beschäftigung ausmachte, seitdem ihr die Behandlung und Wart der Kranken abgenommen war. Neben den künstlichen Spielereien, welche zu Geschenken für Freunde des Klosters bestimmt wurden, wie bunte Wanderrahmen für Heiligenbildchen oder hohle Eier mit einem aus Perlen und wohlrie-

chenden Würznelken darüber gesponnenen Drahtgeflecht, arbeitete sie schon seit längerer Zeit an einer größeren Seidenstickerei, welche zwar in etwas kunstlosen Linien, dafür aber in desto lebhafteren Farben die Mutter des Herrn mit dem kindlichen Heiland im Arme darstellte. Es war das für Borzaga bestimmte Andenken, und darum war es wohl begreiflich, wenn die Gedanken der Stickerin das Geschenk voraus auf dem Wege begleiteten, den es nehmen sollte. Es fiel ihr dabei schwer auf die Seele, daß sie in dem Gespräche so Vieles hatte auf dem Herzen behalten müssen, was ihr wie zermalmend darauf lastete; es kränkte sie bitterlich, daß sie ihren einzigen Freund hatte täuschen müssen . . . als sie dann einmal daran kam die Stickerei zu beenden und die Rückseite zu überdecken, war es leicht erklärlich, wenn ihr dabei der Gedanke aufstieg, einige schriftliche Zeilen darin zu verbergen und so dem theuren Vater einen unbehörchten Gruß zu sagen und die gezwungene Lüge wieder gut zu machen. Der Gedanke wurde schnell umso reizender, als die Ausführung leicht und sicher erschien, denn die Stickerei war so dick aufgetragen, daß sich ein kleines Blättchen ganz wohl darunter verbergen ließ; darunter durfte sie hoffen, daß der Meister beim Empfang das Bild aus dem Rahmen nehmen, nach allen Seiten besehen und

sicher das Briefchen entdecken werde. Rasch war der Plan auch ausgeführt; einige Zeilen waren geschrieben und zwischen dem Seidengrunde der Stickerei und dem Stück Pappe verborgen, das die Rückwand bildete.

Die Erlaubniß der Aebtissin, die Stickerei weg zu senden, von der sie schon lange wußte und deren Bestimmung sie kannte, unterlag keiner Schwierigkeit; die strenge Frau, eben mit der Frau Schöffnerin beschäftigt, die Klosterrechnungen zu durchgehen, unterließ es sogar, das Bild einer genauen Prüfung zu unterziehen, und mit hochklopfendem Herzen eilte Maria der Klosterpforte und dem daneben befindlichen Stübchen der Frau Pförtnerin zu, in welchem sich zu bestimmten Stunden die sogenannte Ausgeherin einfand, um die Gänge und Einkäufe des Klosters zu besorgen. In dem Stübchen war außer der Ausgeherin auch Frau Amalia anwesend, welche manchmal in der freien Zeit die Frau Pförtnerin besuchte, einmal, weil es da allerlei aus der Stadt zu hören gab, und dann, weil die Pförtnerin vortreffliche Magentropfen führte, von denen sie an Hilfesuchende durch das Thürfensterchen abgeben mußte, und deren Heilsamkeit Frau Amalia an sich zu erproben liebte.

(Fortsetzung folgt.)

# CONCERT-SOIREE

im Parke der Franz Josef-Kaserne

bei günstiger Witterung  
Donnerstag den 27. Mai 1880

von der <sup>(595)</sup>  
Südbahn-Werkstätten-Musikkapelle

unter persönlicher Leitung ihres Kapellmeisters Herrn  
Johann Handl.

Zum zahlreichen Besuch ladet höflichst ein  
J. Skala, Cantineur.

Anfang Nachmitt. 3 Uhr. Entrée 15 kr. Kinder frei.

## Schwimmschule.

Der hochachtungsvoll Gefertigte beehrt sich einem verehrlichen Publikum anzuzeigen, daß er die Frau-Schwimmschule, versehen mit einem neuen Douche-Apparate, eröffnet habe.

Badzeit von 5 Uhr Früh bis 9 Uhr Abends.  
Damen-Stunden von 8—10 Uhr Vor- und von halb 1—2 Uhr Nachmittags.

Schüler werden täglich aufgenommen.

Das Aufhissen der schwarzen Flagge deutet an, daß die Temperatur des Wassers 14° R. erreicht habe.

Zum recht zahlreichen Besuch ladet ein  
Achtungsvoll Franz Wratuša.

Freiwillige 588

## Fahrnisse-Versteigerung.

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg i. D. U. als Abhandlungsbehörde des Verlasses nach Herrn Heinrich Eblen v. Gasteiger wird bekannt gemacht: Es sei über Ansuchen der Erbinteressenten die freiwillige Versteigerung der in Marburg, Pfarrhofgasse, Haus Nr. 19 befindlichen, auf 607 fl. 90 kr. geschätzten Fahrnisse, als: Wohnungseinrichtung, Leibeskleider und Wäsche, bewilligt und hiezu die Tagesagung auf den 29. Mai d. J. Vormittags von 9 bis 12 Uhr, eventuell Nachmittags von 3 bis 6 Uhr am Orte der Fahrnisse mit dem Beisatz angeordnet worden, daß die Fahrnisse nur um oder über den Schätzwert gegen Baarzahlung und Wegschaffung an den Meistbietenden hintanzugeben werden.

k. k. Bezirksgericht Marburg i. D. U.  
am 22. Mai 1880.

## Schöne Sommerwohnungen,

nach Uebereinkommen auch möbliert, sind zu vermieten bei Frau Therese Kaufschers Weingarten-Realität in nächster Nähe der Bahnstation Lembach. (591)

Anzufragen Burggasse Nr. 8 neu.

## Eine Sommerwohnung,

10 Minuten vom Bahnhofe entfernt, bestehend aus 2 Zimmern, Sparherdfläche und Boden, ganz neu hergerichtet, ist sogleich zu vergeben. Auskunft bei Josef Kermeg, Grazer-vorstadt, außer der Mauth. (594)

## Sogleich zu vergeben:

Ein Keller auf 40 Startin in Halbgebinden.  
Ein möbliertes Zimmer mit sep. Eingang.  
Mehrere Behältnisse für Magazine.

Eine Eisgrube sommt Eis. (585)  
Näheres in der Mühlgasse Nr. 23.

## Ein geräumiger Keller

ist mit 1. Juli zu vermieten bei Ulrich in der Kaiserstraße. (586)

## Keller auf 100 Startin

bis 1. Juli zu vermieten. (583)

## Hotwohnung,

aus 2 Zimmern und Küche bestehend, sogleich.  
Mellingerstraße Nr. 8.

## Eine Wiese, ca. 12 Joch

mit edelstem Futter, eine halbe Stunde von Marburg, ist sammt Futterbehältnissen auf mehrere Jahre sogleich zu verpachten. (584)

Auskunft im Comptoir d. Bl.

# Anzeige.

Anlässlich der Huldigung, welche von dem Wiener Gesang-Vereine der Prinzessin Stephanie in Brüssel gebracht wurde, und als Nachfeier der Verlobung des Kronprinzen Rudolf findet am 30. d. M. bei Eröffnung des grossen Gartens der Götz'schen Bierhalle ein grossartiges

## Huldigungs-Fest

statt.  
Die decorative Ausstattung und Transparente durchwegs neu, Abends eine feenhafte Illumination und brillantes Feuerwerk, wodurch alle bisherigen Feste weit übertroffen werden.

Das Nähere bringen die grossen Plakate.

J. Bernreiter.

592

## Aufklärung.

Auf die Erklärung meiner Mutter im letzten Sonntagblatte gebe hiemit bekannt, daß sich dieselbe im Irrthume befindet, nachdem sie die einst durch mich erlangte, auf sie übertragene Concession zur Ausübung des Steinmehrgewerbes gar nicht mehr besitzt, und ihre böse Absicht gegen mich umso mehr zu bedauern ist, da sie ohne mich schon längst auf eine Armenversorgung angewiesen wäre.

Indem ich dem hochverehrten P. T. Publikum für das mir bisher geschenkte Vertrauen herzlich danke, gebe zugleich die Versicherung, daß ich nach wie vor bemüht sein werde, alle Arbeiten reell, solid und billig ohne jeden Anstand auszuführen.

Marburg, 25. Mai 1880.

Heinrich Murnig,

Steinmehmeister.

589

Aufenthalt vom 23. bis 28. Mai.

## Französisches Magazin,

Supan'sches Haus Herrengasse Nr. 24.

Sehr schöne Auswahl von echten Lyoner Seidenstoffen, Seidentücher, Herren- u. Damen-Cravaten, Fichus etc. von bester Qualität.

Da ich mich auf der Rückreise nach Frankreich befinde, verkaufe mein Waarenlager unter Fabriks-Preisen.

Für echte und frische Waare wird garantirt.

Auf Verlangen werden die Stoffe zum Ansehen ins Haus gesandt.

M. St. Martin  
aus Lyon.

582)

## Garten- und Kegelfeld-Eröffnung bei Adolf Friß

in der Magdalena-Vorstadt.

Ich mache meine ergebenste Einladung zum Besuche meines Lokales. Gute Naturweine und Escheligi'sches Märzenbier, sowie schwachste Speisen, beliebiges Habelsrühstück zu 10 kr.

574

Ergebenster

Adolf Friß.

## Anzeige.

Ich zeige dem P. T. Publikum hiemit ergebenst an, dass ich für die Sommersaison stets das Modernste in

Herrn-, Damen- und Kinderschuhen

am Lager habe. Besonders empfehle ich die neuesten Herren- und Damen-Pariser-Schliefer mit ganz neuem Patentverschluss.

M. Spatzek,

Kaiserstrasse 14.

578)

## Sommer- auch Jahres-Wohnung in Marburg,

besonders anempfehlend, ist sogleich zu beziehen, mit 2, 3 bis 6 Zimmern — 20 Minuten vom Bahnhofe entfernt und mit großem angenehmen Siggarten versehen. (581)

Gefällige Auskunft erteilt Herr Joh. Gaifer, Papierhändler am Burgplatz.

## Ein schönes Zimmer, möbliert

ist sogleich zu beziehen. (575)  
Anzufragen am Domploh Nr. 6.

## Ein Zimmer, möbliert,

Herrngasse Nr. 14, I. Stock, zu vermieten.  
Anfrage bei A. F. e. p. (590)

Photograph (51)

Heinrich Krappek  
in Marburg, Stich's Gartensalon  
empfiehlt seine  
photographischen Arbeiten.

Man biete dem Glücke  
die Hand!

400,000 R.-Mark

Haupt-Gewinn im günstigen Falle bietet  
die allernueste große Geldverloosung,  
welche von der hohen Regierung genehmigt und  
garantirt ist. (598)

Die vortheilhafte Einrichtung des neuen Planes ist derart, daß im Laufe von wenigen Monaten durch 7 Verloosungen 45,200 Gewinne zur sicheren Entscheidung kommen, darunter befinden sich Haupttreffer von eventuell R.-M. 400,000, speziell aber

1 Gewinn M250,000,	1 Gewinn M12,000,
1 Gewinn M150,000,	24 Gewinne M10,000,
1 Gewinn M100,000,	4 Gewinne M 8000,
1 Gewinn M 60,000,	52 Gewinne M 5000,
1 Gewinn M 50,000,	68 Gewinne M 3000,
2 Gewinne M 40,000,	214 Gewinne M 2000,
2 Gewinne M 30,000,	531 Gewinne M 1000,
5 Gewinn M 25,000,	678 Gewinne M 500,
2 Gewinne M 20,000,	950 Gewinne M 300,
12 Gewinne M 15,000,	25,150 Gewinne M 13 <sup>8</sup> / <sub>10</sub> ,
	etc. etc.

Die Gewinnziehungen sind planmäßig amtlich festgesetzt.

Zur nächsten ersten Gewinnziehung dieser großen vom Staate garantirten Geldverloosung kostet

1 ganzes Original-Loos nur Mark 6 oder 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> fl.  
1 halbes " " " 3 " 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> " "  
1 viertel " " " 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> " 90 kr.

Alle Aufträge werden sofort gegen Einsendung, Postinzahlung oder Nachnahme des Betrages mit der größten Sorgfalt ausgeführt und erhält Jedermann von uns die mit dem Staatswappen versehenen Original-Loose selbst in Händen.

Den Bestellungen werden die erforderlichen amtlichen Pläne gratis beigelegt und nach jeder Ziehung senden wir unseren Interessenten unaufgefordert amtliche Listen.

Die Auszahlung der Gewinne erfolgt stets prompt unter Staats-Garantie und kann durch direkte Zusendungen oder auf Verlangen der Interessenten durch unsere Verbindungen an allen größeren Plätzen Oesterreich's veranlaßt werden.

Unsere Collecte war stets vom Glücke besonders begünstigt und haben wir unseren Interessenten oftmals die größten Treffer ausbezahlt, u. a. solche von Mark 250,000, 225,000, 150,000, 80,000, 60,000, 40,000 etc.

Vorausichtlich kann bei einem solchen auf der solidesten Basis gegründeten Unternehmen überall auf eine sehr rege Beteiligung mit Bestimmtheit gerechnet werden, und bitten wir daher, um alle Aufträge ausführen zu können, uns die Bestellungen baldigst und jedenfalls vor dem 31. Mai d. J. zukommen zu lassen.

Kaufmann & Simon,

Bank- und Wechselgeschäft in Hamburg,  
Ein- und Verkauf aller Arten Staatsobligationen,  
Eisenbahn-Aktien und Anlehenloose.

P. S. Wir danken hierdurch für das uns seither geschenkte Vertrauen und indem wir bei Beginn der neuen Verloosung zur Beteiligung einladen, werden wir uns auch fernerhin bestreben, durch stets prompte und reelle Bedienung die volle Zufriedenheit unserer geehrten Interessenten zu erlangen.

D. O.